

AFRIKANISCHES CHRISTSEIN.
EINE RELIGIONSPÄDAGOGISCHE HERAUSFORDERUNG¹

*Möglichkeiten der Integration afrikanischer Religiosität
in den christlichen Glauben als religionspädagogische Aufgabe*

von Fritz Köster SAC

1. Afrika-Mission in der Krise?

In einer Zeit, in der alle Welt von „Krise“ spricht — von der Krise der modernen Zivilisation ist die Rede, der Demokratie, des Menschen und der menschlichen Gesellschaft, sozialer und wirtschaftlicher Systeme, der großen Religionen der Erde, der Kirche und des Christentums —, ist es fast peinlich, auch in der Missionsarbeit davon zu sprechen. Denn die „Frohe Botschaft“ sollte keine Krisen kennen, zumal dabei allzu oft der Eindruck des Lähmenden und Deprimierenden entsteht. In der abendländischen wie afrikanischen Kirche sollte öfter von den „Chancen des Glaubens“ die Rede sein und von den positiven Bedingungsfaktoren, die neue Möglichkeiten der Verkündigung eröffnen. Das dürfte schon deshalb selbstverständlich sein, weil mit dem Auftrag zur Evangelisierung der Völker die ständige Aufgabe verbunden ist, die Menschen in einer bestimmten Zeit innerhalb ihrer jeweiligen Umwelt zu erreichen. Der Missionsauftrag, weil stets mit konkreten Situationen konfrontiert, verlangt immer ein spezifisches Handeln der Kirche und bedeutet im Grunde immer wieder einen neuen Anfang.

Wie es im erkenntnistheoretischen Interesse der Religionspädagogik liegt, sozio-kulturelle Bedingungsfaktoren der Missionsarbeit ausfindig zu machen, so geht es auch um die rechte Aufarbeitung von Problemen und Hindernissen, die der Verkündigung im Wege stehen. Der Mangel eines echten Problembewußtseins kann leicht den Eindruck entstehen lassen, als gäbe es in den „Missionsländern“ Afrikas höchstens materielle oder finanzielle Probleme. Ein daraus resultierender oberflächlicher Zweckoptimismus, der allzu schnell von „blühenden Ortskirchen“ spricht und diesen Eindruck mit afrikanischen Tänzen, Farben, Rhythmen und Melodien innerhalb der liturgischen Feierlichkeiten zu belegen sucht, läuft Gefahr, wirklich vorhandene Probleme außerhalb des Liturgischen nicht zu sehen. Die größte Frag-Würdigkeit jeder einseitigen Optik besteht darin, daß den afrikanischen Ortskirchen nach wie vor nicht damit gedient ist, wenn man ihre wirkliche Situation nicht versteht. Weil in diesem Falle Hilfe weiterhin auf das Finanzielle bzw. Materielle be-

¹ Wir stellen hier ein Buch mit gleichnamigen Titel (= Dissertation an der Universität München aus dem Jahre 1975) vor, welches im Januar 1977 im Benziger Verlag/Zürich-Einsiedeln-Köln erschienen ist.

schränkt bleibt, kann auch kein wirklicher Dialog zustande kommen. Zudem können beim fehlenden Problembewußtsein über bestimmte geschichtliche Zusammenhänge die daraus entstandenen Krisenmomente wie negativen Erfahrungen nicht fruchtbar gemacht werden für die zukünftige Arbeit der Kirche. Denn „wer aus der Geschichte nichts lernt, wird gezwungen, sie zu wiederholen“ (SATAYANA).

Wenn also von der Afrika-Mission gesprochen wird, ist es schon wegen ihres geschichtlichen Hergangs sehr berechtigt, Aspekte ihrer Krise aufzuzeigen. Diese kann zwar aus dem weltweiten Zusammenhang nicht isoliert gesehen werden. Dennoch hat sie einen spezifischen Charakter: Man könnte sie als Krise der „*Westernisation Afrikas*“ bezeichnen, d. h. jenes abendländischen Denkens und Handelns, welches einmal glaubte, die vorherrschenden wirtschaftlichen, politischen, militärischen, geistigen, moralischen und religiösen „Positionen“ in der Welt beziehen und aufgrund einer allseitigen Überlegenheit auch behaupten zu können. Die Krise der Christianisierung Afrikas fällt zusammen mit dem offenkundig gewordenen Scheitern seiner „Okzidentalisation“.

In bezug auf die Mission spielt in diesem geschichtlichen Kontext näherhin die Tatsache eine entscheidende Rolle, daß das Christentum weithin als Lernsystem mit einer theoretisch-apologetischen Beweisführung auftrat und einen a priori und von außen kommenden Absolutheitsanspruch erhob, ohne zu bedenken, religiösen Menschen mit einer konkreten, sie innerlich bestimmenden Grundhaltung und Erfahrung zu begegnen, die des Austausches und Wettbewerbes auf der Ebene des lebendigen Zeugnisses bedurft hätten dort, wo es um die letzten Fragen nach Leben und Tod und nach dem eigentlichen Sinn des Lebens geht.

Da dieser lebendige Kontakt der Mission mit den Religionen und religiösen Erfahrungen „der anderen“ bis zur Stunde wohl kaum bzw. nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil nur in Ansätzen zustande kam, konnte sich das Christentum auf weiten Strecken nicht als befreiende und konfrontierende geistige Kraft durchsetzen und behaupten. Die mangelhafte Erschließung des eigentlich für den Menschen bereichernden Elements des spezifisch Christlichen im Vergleich zu den heidnischen Religionen, die ihrerseits auch ein Wert- und Deutesystem darstellen, hat wohl eine ihrer Hauptursachen in der überbetonten Ekklesiozentrik des 19. und 20. Jahrhunderts, deren Kehrseite kurz als „mangelndes Weltverständnis“ bzw. „Weltverlust“ charakterisiert werden kann. Dabei bewegten sich Kirche und Mission vielfach in einer künstlich geschaffenen Welt, die mit den wirklichen Problemen der Zeitgenossen nicht mehr viel zu tun hatte, sofern sie überhaupt zur Kenntnis genommen wurde.

Das gesamte Verkündigungsgeschehen nach einem „ekklesiozentrisch-expansiven Kirchenmodell“ (Gott-Kirche-Welt) auszurichten, hat zur Folge gehabt, daß sich die Kirche als autarke Größe selbst mißverstand und ihre Mission notwendigerweise als eine fortdauernde Reproduktion ihrer selbst interpretierte. Im Zuge der „*Implantatio Ecclesiae*“ fand

letztlich keine „Grenzüberschreitung“ statt in andere Bereiche und Räume, höchstens in geographische. Beim Lernen von Katechismuswahrheiten wurden im Grunde Antworten gegeben auf Fragen, die nicht gestellt wurden und es wurden Fragen gestellt, die vom Glauben und von der christlichen Religion keine Beantwortung fanden. Vom eigenen kirchlichen Traditionsverständnis her fuhr man fort, unveränderte Katechismusaussagen und kirchliche Strukturen zu reproduzieren, wobei konkrete Lebenserfahrungen von Menschen nicht nur nicht berücksichtigt, sondern von vorneherein auch verhindert wurden.

Dieser „Verhinderungsprozeß“ war übrigens nur möglich, wo das Christentum als die „herrschende Religion“ der Sieger gegenüber den beherrschten Religionen Afrikas auftrat. Bei den „Primitiven“, Armen, Kranken und Kastenlosen, die nichts zu verlieren, aber alles zu gewinnen hatten, bedeutete das Christ-werden zugleich sozialen Aufstieg und neue Bildungsmöglichkeiten, während die Kulturvölker Asiens auf solche Angebote, die mit der christlichen Religion „mitgeliefert“ wurden (BÜHLMANN), nicht angewiesen zu sein schienen. Solange sich also die Mission im Fahrwasser des zivilisatorischen Auftrags und europäischer Herrschaftsansprüche bewegte, konnte sie Triumphe feiern. Denn de facto erlebten die christlichen Kirchen mit ihrer Lehre, Moral, Ethik und Kultur nur während der Kolonialzeit einen ungeahnten Aufschwung. Aber was geschieht in der Nachkolonialzeit?

2. Die geistige und religiöse Welt Afrikas als „Feld“ der Evangelisierung

Viele Anzeichen deuten darauf hin, daß das Werk der Missionierung mit seiner „Seelenrettungstheologie“, seinem „Kircheneinpflanzungsstreben“ und seinem weltfremden, abstrakten und unverständlichen Lehrcharakter viel zur Selbstentfremdung und afrikanischen Identitätskrise beigetragen hat. Der Verdacht der negativen Beurteilung bzw. Nichtbeachtung einheimischer religiöser Wertvorstellungen liegt schon deshalb auf der Hand, weil es zwischen der Mission und den einzelnen Zweigen der Religionswissenschaft mit ihren Anliegen, das Phänomen der Religionen je nach Einstellung und Zielsetzung geschichtlich, phänomenologisch, soziologisch, philosophisch und psychologisch zu sehen, kaum oder überhaupt keine partnerschaftliche Beziehung gab.

Wer zudem afrikanische Verhältnisse aus der Erfahrung kennt und sich mit den Problemen dieses Kontinents lange Zeit beschäftigt hat, gewinnt den Eindruck, daß die Afrikaner in einer merkwürdigen Weise hin und her gerissen sind zwischen der Welt, die sie als die „ihrige“ betrachten und den aus Europa importierten Anschauungen, speziell dem für bestimmte Anlässe vorbehaltenen „Sonderbereich“ Religion.

Wie alle „Südländer“ sind die Afrikaner lebensfrohe und lebensbejahende Menschen. Sie lieben die Natur, die Wälder, die Seen und

Savannen, die Tiere, den Rhythmus der Musik und des Tanzes, bunte Volksfeste und Feierlichkeiten. Sie fühlen sich am wohlsten, wenn sie innerhalb ihres Stammesverbandes eigene Erfahrungen austauschen, erzählen, darüber „palavern“ können. Wenn man sich mit Afrikanern über diese ihre Welt einschließlich ihrer religiösen Anschauungen unterhält, sind sie voller Temperament und Spracheifer; man spürt es ihren Gesten und Bewegungen an, daß sie mit den Elementen ihrer Umwelt eine für uns Europäer nahezu unverständliche „Symbiose“ bilden. Ihr Verhalten wird bemerkenswert anders, sobald man mit ihnen über europäische bzw. spezifisch christliche Fragen und Anliegen das Gespräch sucht. Dann wirken ihre Fragen stockend und ihre Antworten werden schablonenhaft, auswendig gelernt, seltsam befremdend. Man gewinnt den Eindruck eines mehr oder weniger großen Katechismus-wissens oder auch eines eingeübten christlichen Verhaltens, bei denen kein unmittelbarer Zusammenhang zwischen ihrem christlichen Glauben und zur (noch) fleißig geübten traditionellen wie auch neuzeitlich orientierten Lebenspraxis sichtbar wird.

Bei der Auseinandersetzung mit der geistigen und religiösen Welt Afrikas in seiner traditionellen wie neuzeitlich-modernen Gestalt kann man sich jedoch nicht auf persönliche Eindrücke beschränken. Es geht bei einer religionspädagogischen Untersuchung, die in einem ersten Schritt die Religionen und Weltanschauungen in den „Griff“ zu bekommen sucht, um die Notwendigkeit eines methodischen Vorgehens, das diese Zielsetzung ermöglicht. Eine solche Diagnose bzw. Bestandsaufnahme unterscheidet sich von einer rein katechetischen Themenstellung dadurch, daß sie sich in erster Linie nicht für die Frage nach dem „Was?“ und „Wie?“ der Unterweisung der christlichen Lehre interessiert; sie sucht vielmehr die „*praeambula fidei*“, d. h. die religiösen Phänomene und Lebensvollzüge der Afrikaner in den Blick zu bekommen und zwar auf dem Hintergrund der Frage nach den Möglichkeiten ihrer Integration in den Glauben. Es gilt, die menschlichen und religiösen Werte afrikanischer Kulturen aufzugreifen und zu „evangelisieren“. Im Grunde geht es um die Bestimmung des Verhältnisses von menschlich-religiöser Lebenserfahrung der Afrikaner in ihrem jeweiligen sozio-kulturellen Kontext und dem christlichen Glauben, oder anders ausgedrückt: um den heute notwendig gewordenen Übergang von der Christianisierung Afrikas durch Europa zur Afrikanisierung des Christentums durch die Afrikaner selbst.

3. Zugangswege zur geistigen und religiösen Welt Afrikas

Bei dem Postulat des unvoreingenommenen Feststellens von religiösen Phänomenen, Fakten, Situationen und ihres Verstehens in ihrem jeweiligen sozio-kulturellen Kontext ist ein Methodenpluralismus erforderlich, wie er sich bei der Kooperation der Theologie mit den modernen Re-

ligions- und Sozialwissenschaften anbietet. Wie diesen, so muß auch der Missionsarbeit das Ausfindigmachen des Menschen in seiner vielschichtigen Situiertheit und Konditioniertheit grundlegendes Anliegen sein. Dabei darf das erkenntnistheoretische Interesse jedoch nicht dabei stehen bleiben, den Menschen in seiner unbestimmten Religiosität zu verstehen bzw. ihn als „*anonymen Christen*“ zu bezeichnen; vielmehr ist durchaus die Auffassung vertretbar, daß die unverkürzte Frage nach dem Menschen die Frage nach dem „*kosmischen Christus*“ wachruft und somit auch Möglichkeiten des Sich-selbst-findens im Glauben eröffnet.

Das Ziel des Feststellen-wollens der Fülle dessen, was in der „Formenwelt des Religiösen“ vorhanden ist, postuliert ein dialogisches Verstehensmodell, in dem es darum geht, die Religiosität des „*homo religiosus*“ in den verschiedenen Kulturen Afrikas bzw. die Religionen „der anderen“ auf den verschiedensten Ebenen ihrer geschichtlich-gesellschaftlichen Auswirkungen anthropologisch-analytisch in den Blick zu bekommen.

Die Notwendigkeit des Rückgriffs auf konkret beschreibbare Fragehaltungen und Erfahrungsweisen der afrikanischen Religiosität, die schließlich für die christliche Verkündigung und Erziehung relevant gemacht werden sollen, erfordert einmal die historisch-hermeneutische Methode. Damit ist gemeint, daß viele religiöse Gegebenheiten in einer fremden Welt nur dann verstehbar gemacht werden können, wenn man ihren geschichtlichen Weg zurückverfolgt und daraufhin die Strecke der Wahrheit zu erkunden sucht, die sie in die Zukunft weiterleitet. Hier hat, im Blick auf die Glaubensgeschichte der gesamten Menschheit, die anthropologisch gewendete Theologie eine fundamentale Aufgabe zu erfüllen. Indem sie im Glauben an die Einheit der Schöpfungs- und Erlösungswirklichkeit ihre Aussagen zu präzisieren sucht, hat sie der afrikanischen Frömmigkeit jenen geschichtlich-eschatologischen Horizont zu offenbaren, der das Vergangene nicht sinnlos erscheinen läßt, sondern ihm einen Weg zu eröffnen vermag, der in die Zukunft Gottes weist und der zugleich die Zukunft des Menschen bedeutet.

Die empirische Methode steht in enger Verbindung zum genannten geschichtlich-hermeneutischen Ansatz. Sie versucht, heilsbedeutsame religiöse Phänomene und Fakten im Sinne einer kritischen Bestandsaufnahme zu sichten. Dazu gehören afrikanische Gottesvorstellungen; die Frage nach dem Menschen und der menschlichen Gesellschaft; das Rollenbewußtsein und die Verhaltensweisen auf dem Hintergrund ethischer und moralischer Normen; Probleme der Individuation und Sozialisation in der afrikanischen Gesellschaft usw.

Zur angestrebten Bestandsaufnahme gehören darüber hinaus empirische Daten, die sich aus der Begegnung Afrikas mit Europa und dem abendländischen Christentum ergeben. Es lassen sich werbepsychologische und kolonialpolitische Bedingungen des Glaubens und der Bekehrung aufzeigen. Denn die Tatsache, daß die Missionare Schulen und Kindergärten bauten; Möglichkeiten der Bildung und Ausbildung in

einem landwirtschaftlichen oder medizinischen Beruf eröffneten; mit einem großen technischen und materiellen Aufwand personale und institutionelle Formen schufen als Mittel für ihre eigentliche Missionsarbeit... war für viele Anlaß zum Übertritt in die Kirche. Der Glaube wurde sozusagen bestimmt und getragen von solchen institutionellen und sozialen Bedingungsfaktoren.

Die so geweckte und geförderte Bekehrungswelle, einerseits abhängig von solchen äußeren Faktoren, muß andererseits ins Stocken bzw. in die Krise geraten, wenn deren tragende Impulse an Bedeutung verlieren bzw. wegfallen oder wenn deren Funktion von anderen Instanzen übernommen wird. Daraus ergibt sich die Frage nach der Effektivität der Missionsarbeit und dem „Image“ der Kirche sowohl im gestrigen „statischen“ als auch im heutigen „dynamischen“ Afrika, welches sich auf allen Gebieten im Zeichen des Umbruchs und des Wandels befindet.

Die analytische Methode will Kriterien bereitstellen, die eine Deutung und Wertung des empirischen Befunds ermöglichen. Was das traditionelle Afrika betrifft, so muß es selbst sagen, welches diese Kriterien sind. Denn es handelt sich beim Afrikaner nicht einfach um einen „religiösen Menschen“ mit einem „religiösen Apriori“; sein religiöses Verhalten bekommt erst seinen Sinn und seine Bedeutung im gesamten Kontext sozio-kultureller Gegebenheiten. Der Stamm, die Sippe, die Familie und damit Gesetze, Vorschriften, Traditionen, Feste, Feiern, Sprache, mythische Erzählungen, Erziehung, Arbeit, Ernte, Jahreszeiten und Räume können nur sachgerecht gewertet und gedeutet werden, wenn man sie als integrative Elemente eines „Systems“ bzw. einer religiösen Weltanschauung versteht. Innerhalb des gesamten Phänomens „Religion“ spielen das Kind, der Heranwachsende, der Erwachsene, der Mann, die Frau, die Ahnen und Götter eine ihnen jeweils zugesprochene spezifische Rolle. Mit der fortschreitenden „Initiation“ in die soziale Umwelt ist dem einzelnen nicht nur ein wachsender Einblick in die Geheimnisse und Lebensvollzüge der Gemeinschaft gegeben; damit hängen auch Mechanismen der Angst, Einschüchterung, Repression und des Belastetseins mit religiösen Tabus und grausam strafenden Stammesvorschriften zusammen.

Was die Begegnung des Christentums mit diesem konkreten Afrika betrifft, so ist zukünftig genauer zu analysieren, wie und in welcher Form die Mission bzw. die Praxis der Verkündigung auf die lebensnahen Probleme des „alten“ und des „neuen“ Kontinents eingegangen sind; auf welche Fragen sich die Mission eingelassen hat und auf welche nicht; welche Problemfelder im Bewußtsein auftauchten und welche, vom sie leitenden Interesse und vom Ansatz her gesehen, vielleicht gar nicht als Aufgabe erkannt wurden... In dieser Perspektive liegt wohl auch die zu suchende Antwort auf die Frage, ob sich die Afrikaner in der aus Europa importierten Religion „zuhause“ fühlten; ob sie Antwort fanden auf ihre bohrenden Fragen des Lebens, ob das Christentum von ihnen,

im Vergleich zu ihren früheren religiösen Praktiken und Deutungsmöglichkeiten, als Bereicherung, Befreiung, Horizonterweiterung, als neue Lebens- und Weltdeutung erfahren und bejaht wurde.

Die prospektive Methode zielt auf ein zeitgerechtes und zukunftsorientiertes Handeln der Kirche. Im Verlauf einer kritischen Bestandsaufnahme und Realitätskontrolle gehört es mit zu den Aufgaben der auf das Endzeitliche ausgerichteten und sich auf dem Wege befindlichen Kirche, im Wandel der Zeit kritische Distanz zu überkommenen Praktiken zu gewinnen, sich selbst angesichts neuer Fragen und Probleme in Frage stellen zu lassen wie auch die praktische missionarische Arbeit grundlegend zu überdenken. Das gilt für die Gesamtkirche wie auch für alle Ortskirchen, sofern sie sich ihrem Wesen nach als „missionarisch“ verstehen. Es geht um Neuansätze und Reformversuche der Kirchen und damit um die Profilierung ihrer Aufgaben und Möglichkeiten innerhalb der vorhandenen sozio-kulturellen wie auch gesellschaftsrelevanten Bedingungsfaktoren. Bei der Formulierung einer detaillierten Zielanalyse muß von der Voraussetzung ausgegangen werden, daß es sich bei der Verkündigung des Evangeliums nicht nur um die Vermittlung einer Wissenswirklichkeit handelt, sondern vor allem auch einer Handlungswirklichkeit.

4. Das Postulat der Handlungsmodelle aus dem Glauben

Wenn es bei der Präsenz des Christlichen in der Welt um glaubwürdige und welthaft verständliche Handlungsmodelle aus dem Glauben geht, kann dies nur in einem doppelten Sinne verstanden werden. Einmal können in den afrikanischen Stammesreligionen verankerte religiöse Praktiken und Lebensvollzüge, insofern sie menschliche Werte wie Liebe, Glauben, Vertrauen, Freundschaft, Gemeinschaftssinn usw. zum Inhalt haben, bereits solche „Handlungsfelder“ sein, so daß sich für die Kirche die Aufgabe ergibt, ihnen gegenüber ihr eigentliches Anliegen konkret zu artikulieren. Innerhalb solcher vor-christlichen Aktionsfelder hat der christliche Glaube näherhin eine weiterführende, vertiefende und motivierende Funktion zu erfüllen; im Vergleich zu ihnen hat er eine konkurrierende und im Gegensatz zu ihnen eine konfrontierende Aufgabe. Im Sinne der Schrift kann das Christentum nicht nur dafür da sein, um Vorhandenes zu erfüllen und weiterzuführen; das Evangelium muß auch reinigen, läutern, abstoßen und verurteilen. Letztere Aufgabe muß vor allem dann wahrgenommen werden, wenn das Menschsein des Menschen oder das eigentliche Proprium des Christlichen auf dem Spiel steht.

Zum zweiten hat die Kirche, im Blick auf konkrete Situationen, aus dem Glauben heraus und für den Glauben Handlungsmodelle zu entwickeln, die die Korrelation zwischen dem afrikanischen Christen von heute und dem Glauben von morgen sichtbar zu machen vermögen. Wenn etwa zu früheren Zeiten die äußere Aufbau- und Organisationsarbeit der

Mission im Vordergrund standen, so sind im Umbruch der Zeit und im Gefolge neuer Bedürfnisse und Nöte die missionarischen Neuansätze darin zu sehen, über materielle Hilfsmaßnahmen hinaus einen wesentlichen Beitrag zur persönlichen und sozialen Ich- und Selbstfindung der Afrikaner und damit zur Humanisierung der Gesellschaft zu leisten. Dies kann dadurch geschehen, daß sich die Kirche zu einem wirksamen Instrument macht insofern, als unter Personen und Gruppen Einübungsfelder der Liebe, des Verstehens, der Freundschaft, des Vertrauens und der gemeinsamen Verantwortung geschaffen werden. Es geht um die konkrete Erprobung dieser Werte in der Du-Beziehung; in Formen des Aufeinander-zugehens; in Rezeptivität und Spontaneität; in der Erfahrung der Faszination wie auch der Kompliziertheit menschlicher Kontakte durch provozierte Mißverständnisse und Aggressionen.

Ein weiteres Handlungsfeld liegt auf der Ebene der Sprache und des Dialogs. Es bedarf neuer Strukturen, die nicht nur die afrikanische Sprachmächtigkeit auch innerhalb der Kirche auf ihre Kosten kommen lassen, sondern die auf den verschiedensten Ebenen konflikt-, problemverarbeitend wie auch problembewältigend in Formen der Selbsthilfe wirksam werden können: wo es um die seelisch-geistig-religiös-wurzellos gewordene Jugend in den Slums der Großstädte geht; wo die Fünf-Jahres-Pläne der Staaten von Männern und Frauen ein neues Rollenbewußtsein erwarten; wo die Anwesenheit der weißen Missionare im Zuge der „Afrikanisierung“ nicht mehr richtig einsichtig erscheint; wo eine konfliktgeladene europäisch-afrikanische Vergangenheit nach Aufarbeitung und Bewältigung verlangt; wo die nicht Glauben stiftende, sondern Glauben zerstörende Zerstrittenheit unter Christen wie auch unter Menschen verschiedener Rassen nach Modellen der Zusammenarbeit und der Versöhnung verlangt.

Wie schon gesagt: die anthropologisch gewendete Theologie hat nicht nur ihre Aussagen auf die konkrete Erhellung des Menschseins hin verstehbar zu machen, sondern als praktische Theologie sucht sie die Relevanz des Glaubens im Gesamten menschlicher Lebensvollzüge zu erproben. Indem sich die christliche Religion als inneres Sinngefüge der Gesellschaftsordnung zu etablieren sucht, kann sie in ihren Themenstellungen, existentiellen Deutungsmöglichkeiten, Handlungszusammenhängen, praxisorientierten Planungstheorien, Kommunikations- und Lernprozessen... nicht nur den Sinn der Einzelerfahrungen erschließen, sondern Wirklichkeit als ganzes in Bewegung setzen. Ohne daß das Spezifische des Christlichen ins rein Weltliche aufgelöst und als ausschließliches Interpretament weltlicher Entwicklungen und Ereignisse erscheint, geht es dennoch um die Befähigung des Menschen, den Anspruch Jesu in den Horizonten seiner Existenz sinngebend wahrzunehmen und sich von seinen Erfahrungen her aktiv an einem Lernprozeß zu beteiligen, der das immer tiefere Verstehen seines eigenen Menschseins im Glauben ermöglicht und alles potentiell Religiöse im Christlichen verankert. Es geht um

die Relevanz außertheologischer Entwicklungen und Einflüsse für den christlichen Glauben und umgekehrt: um die Relevanz des christlichen Glaubens für außertheologische Entwicklungen und Einflüsse.

Indem sich die Missionsarbeit an den religiös-relevanten Sehnsüchten, Hoffnungen, Ängsten... des konkreten Menschen sowohl der vorchristlich-heidnischen als auch der säkularen Welt orientiert, ist die Aufgabe der Zukunft darin zu sehen, dem Menschen von heute das Einüben in hilfreiche Modelle für die Bewährung der christlichen Existenz in der Welt zu ermöglichen. So kann sich die Mission der Kirche als eine geistige Kraft erweisen. Wie gesagt, geht es dabei nicht so sehr um die Frage, was inhaltlich verkündet werden soll, als vielmehr um das Problem: Wie kann man es lernen, sich in konkreten Lebenslagen als Glaubender zu verhalten. Als Alternative zu Definitionen gilt es, Modelle anzustreben, die den Anspruch des Glaubens in der jeweiligen Welterfahrung deutlich machen wie auch die Integration des Weltverständnisses im Glauben bezeugen.

Die religionspädagogische Aufgabe des afrikanischen Christ-seins kann nur dadurch gelöst werden, wenn es gelingt, den christlichen Glauben über das theologische Verständnis seiner ursprunghaften Unverfügbarkeit hinaus in konkreten Fragehaltungen und Erfahrungsweisen aussagestark zu machen. Der christliche Glaube muß dem Nichtglaubenden konkret sagen und vorexerzieren können, was es auf sich hat mit dem Sinn des Menschseins und der Welt. Die Glaubenserfahrung muß sich dem „*homo religiosus*“ als Befreiung und Vollendung jeglicher religiöser Lebenserfahrung erweisen, sozusagen als neuer Sinn- und Deutehorizont für alle Vollzüge seiner Erkenntnis und Freiheit.

SUMMARY

The questions of the Missions and of the Church are among those great themes which modern Theology nowadays deals with. As regards Pastoral Theology we are asked to reflect upon all sorts of possible missionary motives, situations and methods, e.g. the salvation of souls; the implantation of the Church; the adaptation to various cultures or mentalities of their people; the possibility of establishing Local Churches who are missionary-minded towards their milieu. A pedagogue of religion, who is trying to develop, to foster and to advance the human quality of being able to think and feel religiously, will ask himself in the first place, how relevant the various religious acts within the non-christian religions are with regard to the christian Faith, and vice versa: How relevant is the christian Faith with regard to all the religious acts we might possibly find within the various cultures of mankind.